

„Wir leisten dem alten System neue Dienste.“

Gene Gendlin über Politik

zusammengetragen von Johannes Wiltschko

Zehn DAF-Ausbilder haben Gene Gendlin im Mai 2005 eine Woche lang besucht und mit ihm über viele verschiedene Themen gearbeitet und diskutiert. Dabei ergab es sich, dass Gendlin auch auf „die Politik“ zu sprechen kam. Johannes Wiltschko hat aus dem Transkript der Tonaufnahmen den folgenden Text zusammengestellt und ihn um einige Passagen aus dem Buch „Körperbezogenes Philosophieren“ ergänzt.

Das, was alles zum Focusing gehört, besteht aus vielen Stücken: aus Partnerschaftlichem Focusing, Psychotherapie, TAE, Philosophie und aus allen möglichen weiteren Dingen, auch aus Politik. Die Politik muss dazugehören, sonst haben wir nur das Innere.

Alle diese Stücke passen zwar zusammen, aber sie sind nicht wirklich zusammen. Ich möchte sie gern zusammenbringen zu einer Einheit. Und da entsteht natürlich sofort die Frage: Was ist eigentlich das Zentrale, die Basis, die Unterlage all dieser einzelnen Stücke? Ist es *das Haben von dem Platz*, an oder in oder mit dem man denken kann? Dieses Haben ist ein Wissen, wo ein Felt Sense kommen kann, ein Wissen, woher die Worte kommen, ein Wissen, wo das möglich ist, was ich Denken nenne. Ist das die Unterlage all dieser Stücke? Ich möchte gern, dass ihr mit mir darüber nachdenkt.

Zuvor sage ich aber etwas darüber, wo wir meiner Meinung nach heute gesellschaftlich stehen und was notwendig wäre, um eine neue, eine bessere Organisation der Gesellschaft zu erreichen. Über diese politischen Dinge spreche ich gewöhnlich nicht. Aber ich muss es jetzt tun.

Viele hundert Jahre lang

gründete die Gesellschaft auf dem Ackerbau und war um diesen herum organisiert. Die Familie hat auf dem Land zusammengearbeitet, immer auf demselben Platz. Man hat sich den ganzen Tag gesehen, man war immer zu Hause. Man lebte in kleinen Dörfern, in denen die Leute immer dieselben waren. Die Kinder spielten mit Kindern, deren Eltern man kannte. In der Kirche traf man wieder dieselben Leute. Man war immer in einer Gemeinschaft. Alles, was man brauchte, produzierte man aus dem Boden heraus, man benötigte kein Geld. Im Lauf der Zeit bildeten sich Grundherrschaften heraus. Der Grundherr, später der Landesherr, kontrollierte nicht nur Grund und Boden, sondern auch die Menschen, die auf seinem Grund arbeiteten – das so genannte feudale Zeitalter.

Dann kam die Zeit, in der sich die Gesellschaft auf Industrie und Handel umgestellt hat. Als die industrielle Produktion aufkam, änderte sich das ganze Leben. Der Mann ging in eine Fabrik und arbeitete dort mit Leuten, die er sonst nicht sah; die Kinder gingen in die Schule, die Eltern der anderen Kinder kannte man nicht mehr. Die Familie sah sich nur mehr abends zu Hause. Alle mussten zur selben Zeit in der Fabrik und in der Schule sein. Eine Fabrik kann mit der Produktion nicht beginnen, wenn nicht alle zugleich da sind. Man musste lernen, pünktlich um acht Uhr da zu sein. In den Ländern, die erst jetzt dabei sind, sich zu industrialisieren, können wir heute noch beobachten, wie schwer es ist, den Leuten beizubringen, sich pünktlich nach der Uhr zu richten.

Mit der Industrialisierung änderte sich die gesamte Struktur der Gesellschaft. Warum? Weil sich das Produkt, das man produzierte, geändert hat. Nur mehr ein kleiner Teil der Menschheit musste Ackerbau betreiben, weil die landwirtschaftlichen Werkzeuge und Methoden verbessert worden waren. Alle anderen wurden frei, etwas Neues zu machen. Was haben sie gemacht? Sie produzierten Produkte, die man tauschen konnte. Und damit bildete sich ein ganzes neues System von Strukturen heraus: die Produkte wurden zu Tausch- und Handelswaren, das Geld kam auf. Das Produkt wurde abgetrennt vom Produktionsprozess. Dieser Prozess hieß nun „Arbeit“. Das Produkt wurde losgelöst von der Arbeit und wurde von den Besitzern der Produktionsmittel kontrolliert. Die Arbeit selbst wurde ein Produkt, das man tauschen, verkaufen konnte – als Zeiteinheit: so und so viel pro Stunde. Alles wurde reduziert auf Nummern,

auf Zahlen. Die Zeit auch. Die Menschen vereinzeln, Natur wie Gesellschaft wurden in Atome zerlegt. Das hat Karl Marx alles sehr schön analysiert.

Heute leben wir in einer Zeit,

in der es bei uns mit der Industrie zu Ende geht. Es ist wieder eine Zeit der Umstellung, ähnlich der von der Ackerbau- zur Industriegesellschaft. Wir brauchen die industriellen Produkte nach wie vor, wir produzieren mehr als je zuvor, aber mit einem sehr kleinen Teil der Bevölkerung. Die Maschinen machen alles mit sehr wenigen Leuten. Es genügt, wenn China und ein paar andere Länder Industrieprodukte herstellen. Wir hier in den sog. „Industrieländern“ produzieren weniger und weniger davon. Was machen wir stattdessen? Was für ein Produkt stellen wir heute her?

Die Industrie ist heute nicht mehr so organisiert, wie zu Karl Marx' Zeiten. Damals gab es einen Kapitalisten, der *sein* Geld investiert und *seine* Arbeiter ausgebeutet hat und *sein* Geschäft erweitert hat, bis er in Konflikt mit anderen Kapitalisten gekommen ist. So ist das heute nicht mehr. Die Leute, die jetzt die großen Firmen leiten, besitzen sie nicht. Sie kümmern sich nicht einmal mehr um das Produkt. Jemand übernimmt eine Firma, die Verluste macht und deren Börsenwert gering ist, und macht sie wieder profitabel. *He turns it around*, indem er die Hälfte der Arbeiter entlässt und auch einiges andere ändert, und in drei Jahren ist es eine Firma, die Profit macht. Und dann - was macht er dann? Dann geht er in die nächste Firma! Für wen arbeitet er? Nicht für die Firma. Warum arbeitet er eigentlich? Nur für die Befriedigung, von anderen bewundert zu werden. In seinen Kreisen ist er ein wichtiger Mann. Er ist jemand. Er wird anerkannt. Er bekommt Aufmerksamkeit. Und viel Geld. Eine Unmenge Geld, viel mehr als er braucht und investieren will. Warum ist das viele Geld wichtig? Deshalb, weil er sich geniert, wenn er nur 400 Millionen bekommt und ein anderer 600. Und wenn seine Firma nur *so là là* weitergeht und die den anderen Profit abwirft, dann geniert er sich auch.

Die industrielle Produktion

ist bei uns fast nicht mehr da, aber das alte System der Industrie ist noch da. Jeden Morgen um 8.30 gibt es Stau auf den Straßen, weil alle zur gleichen Zeit arbeiten fahren müssen. Um 9 Uhr müssen sie im Büro sein. Sie sitzen dann allein am Computer und schreiben einander *memos* und *reports*, und einmal in der Woche haben sie ein *meeting*. Damit die Büros funktionieren, müssten aber eigentlich nicht mehr alle zugleich da sein, denn die Leute sprechen miteinander über den Computer, und das könnten sie von jedem Platz aus. Wir gehen deshalb alle zur selben Zeit arbeiten, weil die Gesellschaft noch auf der alten Basis der industriellen Produktion, der Fabriksarbeit, organisiert ist. Am Fließband mussten alle gleichzeitig da sein, sonst ging nichts. Die ganze Fabrik funktionierte nicht, wenn einer fehlte.

An meiner Universität waren alle Professoren in der Früh da und gingen am Abend nach Hause, zusammen mit allen anderen, und doch haben sie nicht einmal miteinander gesprochen. Sie haben einander gar nicht gebraucht. Sie hätten genauso gut um vier Uhr in der Früh anfangen und bis zwölf Uhr mittags bleiben können. Und das gilt auch für die meisten anderen modernen Arbeitsplätze. Noch immer ist alles reduziert auf Nummern, und die Arbeit wird noch immer auf dieselbe Art und Weise bezahlt, wie die alte Fabriksarbeit, obwohl sie nicht mehr dieselbe Arbeit ist.

Also, was produzieren wir jetzt? Was ist das neue Produkt von heute? Das neue Produkt ist *interhuman attention*, zwischenmenschliche Aufmerksamkeit. Um weiterzudenken, nehmen wir als Modell für die neue Art von Produkt das Produkt, das ich am besten kenne und das ihr am besten kennt. Die Arbeit, die am interessantesten ist, ist die, die unser Leben verbessert, die unser Bewusstsein erhöht. Das reinste Produkt dieser Art, das ich kenne, Aufmerksamkeit an sich, ist die Psychotherapie.

Als Psychotherapeuten verkaufen wir unsere Arbeit pro Stunde. Sie ist 12 Laibe Brot wert oder ein Fünftel von einem Anzug. Wir sind noch in diesen alten Strukturen. Unser Austauschsystem, der Markt und das Geld, gehören noch zur Industriegesellschaft. Wir verkaufen noch immer unsere Dienst-Produkte auf dem Austauschmarkt. Wir verkaufen die Stunde Therapie so wie ein Stundenarbeiter. Das ganze System ist noch das alte, und doch lebt ein großer Teil der Bevölkerung schon in einem neuen System. Und wenn sich die Geschichte nicht schneller bewegt als gewöhnlich, wird es hundert Jahre dauern, bis sich das geändert hat. Aber diese alten Strukturen könnten sich ändern, weil der Untergrund dieser Strukturen eigentlich gar nicht mehr da ist.

Es ist interessant, damit anzufangen – und das ist nur ein Anfang; ich möchte gerne, dass ihr alle anfangt – darüber nachzudenken, wie das wäre, wenn wenigstens ein Teil der Gesellschaft auf einer neuen Basis

organisiert wäre, auf einer Basis, die unserem neuen Produkt entspricht. Wie würden wir uns da organisieren?

Der Übergang

von der Ackerbau- zur Industriegesellschaft hat sehr lange gedauert. Es gab eine lange Zeit, in der die Gesellschaft noch um den Ackerbau organisiert war, obwohl bereits der Handel und die Industrie das wirklich Geltende waren. Der Handel hat die industriellen Produkte überall hin gebracht – aber noch zwei-, dreihundert Jahre unter den Bedingungen der agrarischen Feudalgesellschaft. Wenn ein Kaufmann Produkte vom Hafen in Marseille nach Paris schaffen wollte, musste er an zehn verschiedenen Stellen anhalten und dem jeweiligen Landesherrn Steuern oder Zoll zahlen. Das hat die Besitzer der Produktionsmittel sehr geärgert und den Handel viel gekostet. Das ist nur ein Beispiel von vielen. Alles war noch auf die alte Art und Weise organisiert.

Es hat lange gedauert, bis das alte System wirklich umgestürzt wurde. Die so genannten Revolutionen im 17. Jahrhundert in England, 1789 in Frankreich und 1848 in Deutschland sind vom Mittelstand ausgegangen, genauer gesagt von der Finanz und der Industrie. Die Industrie hat die Macht von den alten Feudalherren übernommen. Es waren also zweihundert Jahre oder mehr, in denen das neue Produkt schon da war, aber die alten Strukturen noch weiter geherrscht haben.

Wie hat das neue Produkt unter der feudalen Landesherrn-Kontrolle über so lange Zeit sich halten und entwickeln können? Und wo? In den Städten! Es entstanden kleine Städte, die selbständig und frei waren. Die Städte benötigten gewisse Freiheiten, um überhaupt zu funktionieren. Diese Privilegien wurden ihnen vom Landesherrn verliehen. Warum hat er diesen Städten Rechte gegeben und sich verpflichtet, die Stadt nicht anzurühren? Deshalb, weil ihm die Stadt Abgaben gezahlt und ihn mit Handelsware versorgt hat, mit Stoffen und Gewürzen und vielem anderen. Und Geld hat man ihm auch geborgt.

Die Städte waren nicht besonders stabil. Es gab immer wieder Fürsten, die der Stadt die Rechte wieder weggenommen haben. Die Bürger haben sich manchmal gewehrt, und es stand lange Zeit unentschieden. Aber wenn man in einer Stadt gewohnt hat, war man kein Leibeigener mehr. Wenn jemand vom Land weggelaufen ist und in eine Stadt aufgenommen wurde, konnte man ihn von dort nicht wieder zurückholen. In den Städten konnte man sich rühren, als Stadtbürger konnte man herumreisen, man konnte Handel treiben und man konnte etwas produzieren.

Wir sind heute in einer ähnlichen Situation

wie die Bürger in den mittelalterlichen Städten. Diejenigen, die das neue Produkt „menschliche Aufmerksamkeit“ produzieren, leisten dem alten System wichtige Dienste. Diese Dienste heißen *management consulting, coaching, creativity training* oder *stress reduction*. Es existiert eine ganze Reihe von Berufen, die denen, deren Arbeit in der Zusammenarbeit mit Menschen und ihrer Führung besteht, menschliche Aufmerksamkeit beibringt. Was tun diese Leute eigentlich? Sie produzieren doch nichts. Es ist ganz wurscht, ob sie ihre Dienste der Coca Cola Company anbieten oder einer Automobilfabrik. Das ist nicht wichtig. Wichtig ist was? *How to manage people!* Das heißt: *interhuman attention*. Man würde annehmen, dass man ein Management-Training von Managern bekommt. Aber es ist nicht so. Sie bekommen ihr Management-Training von uns, von Spezialisten für zwischenmenschliche Aufmerksamkeit. Wir wissen etwas darüber, wie man einem Menschen Aufmerksamkeit schenkt, wie man ihm zuhört und so weiter. In der alten Industriekultur weiß man darüber noch nichts.

Wir arbeiten also sozusagen in einer Freistadt und bieten unsere Dienste den alten Landesherrn an. Was wären heute diese Städte für uns? Wie würde das aussehen, wenn wir einige Häuser in jeder Stadt oder irgendeinen Raum hätten, in dem wir unsere eigene Basis einer neuen Gesellschaft bauen und, manchmal wenigstens, in diesem Raum leben könnten, während wir mit der alten Gesellschaftsbasis noch weiterhin zu tun haben müssen? Wie würde das ausschauen?

Wir leiden heute darunter, dass wir in einer industriellen Gesellschaft leben, aber dabei etwas anderes, etwas Neues produzieren. Das System ist dem Produkt, an dem wir arbeiten, nicht angemessen. Wir brauchen Strukturen, die noch nicht da sind. Und um die zu finden und aufzubauen, müssen wir uns bewusst werden, dass wir eine Freistadt sind.

Aber wir sind uns dieser Situation und unserer Funktion noch nicht bewusst. Wir sind uns nur bewusst, dass wir zu den traditionellen Leuten *nicht* gehören, dass wir das, was sie tun, nicht aushalten, dass wir zu Hause bleiben. Es gibt so gut wie keine Organisation, in der ich Mitglied sein kann. Es wird mir zu schnell unmöglich. In dem Sinn, dass wir zu denen nicht gehören wollen und können, in der Abwesenheit

von irgendeinem Zusammensein, sind wir alle schon politisch. Aber das Neue herbeizubringen, ist mehr als nur Abwesendsein. Wir wollen uns bewusst werden, dass wir eine Freistadt sind und der Gesellschaft einen neuen Dienst leisten.

Wie wäre das, wenn die Gesellschaft unserem Produkt angemessen organisiert wäre? Nun, wir werden nicht lange genug leben, um das noch zu erleben, aber anfangen können wir schon. Und Anfänge gibt es schon viele.

Die Rolle von Focusing wäre, die Freistadt zusammenzustellen, zusammenzubringen. Dazu brauchen wir nicht zu übersiedeln. Wir sprechen in einer neuen Sprache, und die anderen werden langsam neugierig werden und unsere Sprache verstehen wollen. Es gibt sehr viele, die uns nahe sind, und wir wollen diese Nachbarn mitnehmen. Die Frage ist also, wie wir die Gesellschaft verbessern und die Welt ändern können, wenn wir das jetzt verstehen.

Karl Marx hat gedacht,

die Revolution bestünde darin, die Kapitalisten, die das Produkt kontrollieren, rauszuwerfen und durch ein Komitee zu ersetzen, das von der Gesellschaft selbst gebildet würde. Die große Mehrzahl der Gesellschaft waren Arbeiter, also sollten die Arbeiter dieses Komitee aufstellen. Dann würde, dachte Karl Marx, die ideale Utopia beginnen. Man hat das auch in verschiedenen Ländern versucht, aber es ist leider nicht so herausgekommen, wie er sich das vorgestellt hat.

Und warum nicht? Weil er die Strukturen nicht geändert hat. Er hat nicht vorausgesehen, dass nach Ackerbau und Industrie ein drittes Produkt die gesellschaftlichen Strukturen verändern würde. Er meinte, es würde ausreichen, die Leute, die die Kontrolle haben, durch andere zu ersetzen. Aber das hat überhaupt nichts geändert. Schon zwanzig Jahre nach der Russischen Revolution hat der Sekretär der Partei, Stalin - Lenin war gestorben, Trotzki hat man rausgeworfen –, die meisten ermorden lassen, die zur Revolution beigetragen haben. Wir kennen die Geschichte.

In einem Buch von 1933 schrieb Leo Trotzki: Die Partei, die eine freie Gesellschaft herstellen will, braucht selbst *nicht* frei zu sein. Er sagte buchstäblich, es sei nicht notwendig, dass die Bewegung, die die neue Gesellschaft organisiert, selbst neu sein muss. Und es war auch so. Die Bolschewiken waren altmodischer und hierarchischer organisiert als die Gesellschaft, die sie ändern wollten.

Das Gegenteil findet man bei Gandhi. Er wollte so eine Organisation nicht. Sein Prinzip war, dass sich zuerst jeder innen drinnen selber finden sollte. Jeder sollte einzeln entscheiden. Er hat einfach gesagt: Morgen früh gehen wir an diese Stelle, an der sich die Eisenbahnen kreuzen, und setzen uns auf die Schienen – als Protest gegen die englische Regierung in Indien. Und am nächsten Tag sind dort zwei Millionen Leute gesessen. In der Früh ist jeder aufgestanden und hat sich gesagt: Ich geh hin. Da gab es keine Organisation.

Gandhi hat verstanden, dass die Bewegung selber so sein muss, wie die Gesellschaft, die sie herstellen will, sonst kommt diese ideale Gesellschaft nicht. Sie kommt nur, wenn die Bewegung an sich selber schon so ist, wie das, was sie als Resultat haben will. Er hat gesagt: Wir wollen nicht einfach *british masters* durch *indian masters* ersetzen.

Letztlich ist Gandhis Projekt jedoch gescheitert. Warum? Weil die alte Organisation immer wieder die alte Struktur zurückbringt. Die Leute, die in Indien nach Gandhi die Macht übernommen haben, waren altmodisch organisiert. Von Gandhi ist nichts übrig geblieben. In vielen anderen Fällen war das auch so. Keine Organisation zu haben, führt also auch nicht weiter.

Es gibt in der Geschichte viele Beispiele,

dass die Menschen kurz nach dem Zusammenbrechen einer alten Organisation während einer kurzen Zeit sehr schön miteinander auskommen und sich ohne Regierung, ohne die alten Strukturen sehr gut behandeln.

Zum Beispiel in Spanien. Dort ist die Regierung 1936 zusammengebrochen. Aber die Armee war noch da. Die Truppen waren in jeder Stadt. Die Arbeiter sind einfach auf die Truppen zugegangen und haben ihnen die Waffen weggenommen – mit der Hand! Und das hat auch geklappt. Weshalb? Weil die meisten Soldaten die Söhne der Arbeiter waren, die den Truppen entgegengegangen sind. Dass die Soldaten nicht zurückgeschossen haben, bedeutete für sie ein ziemliches Risiko. Wenn nämlich die Revolution fehlgegangen wäre, wären sie von einer neuen Regierung alle aufgehängt oder erschossen worden.

Nach dieser Aktion haben sich die Menschen etwa sechs Monate lang in kleinen Gruppen selbst organisiert und jedem gegeben, was er gebraucht hat. Alles war wunderschön. Aber dann hat man die Arbeiterführer in die Regierung hereingenommen, und die neue Regierung wollte den Arbeitern natürlich die Waffen wegnehmen. Sie wollte eine regelrechte Armee aufbauen, und man hat die Leute daher bewogen, die Waffen abzugeben. Die Arbeiter waren nicht in der Lage, die Leute, die wieder nach den alten Strukturen operiert haben, abzuhalten.

Die Bolschewiken haben ebenfalls keinen Weg gefunden, Stalin abzuhalten. Warum? Weil Stalin der Sekretär war. Das heißt – in den Worten einer kleinen Organisation –, Stalin hatte die *mailing list*. In den großen Organisationen sind das die Verbindungen, die Beziehungen, die Kommunikation. Der Sekretär übernimmt gewöhnlich die Macht. Das passiert so regelmäßig, dass wir aufpassen müssen, dass es uns nicht auch passiert.

Was ich damit sagen will ist: Ich möchte, dass uns bewusst wird und dass wir genug verstehen, dass die meisten Organisationen mit viel Lebendigkeit beginnen – und dann gibt es immer eine Person oder eine kleine Gruppe, die alles zu kontrollieren beginnen. Dann sind die Leute von der Organisation enttäuscht und gehen weg. Die Organisation überdauert noch ein paar Jahre und fällt dann zusammen.

Ich habe immer gewusst, dass ich nicht will, dass Focusing in der alten Art und Weise organisiert wird. Es sind viele Jahre vergangen ohne jede Organisation. Wegen mir. Aber ohne Organisation geht es auch nicht. Was ich von euch möchte, ist: Denkt nach, wie wir uns mit dem Focusing so organisieren könnten, dass es ein Modell für neue soziale Strukturen sein kann.

Als ich noch in Wien und ein kleines Kind war,

hat mir meine Kinderfrau erzählt, dass man für ein Fahrrad mehr Steuern zahlen muss als für ein Auto. Da hab ich sehr viel verstanden. Meine Politik kommt von ihr.

Ich hatte einen wunderbaren Vater, der mir immer viel erklärt hat. Jeden Sonntag ist er mit mir spazieren gegangen und hat mir alles Mögliche erklärt: über die damalige Investitionsanleihe, über Valuta, über die Länder, die Gold haben und über die, die keines haben, und alles habe ich verstanden. Aber warum die Steuer für Fahrräder höher ist als für Autos, konnte er mir nicht gut beantworten. Die Kinderfrau, die konnte darüber nachdenken: Natürlich, die Regierung gehört den schwarzen (Austro-)Faschisten, und was die sagen, ist sicher falsch; wenn man liest, was in den offiziellen Zeitungen steht, weiß man, dass das nicht richtig sein kann.

Dann später, in den USA, gab es unter den Studenten Kommunisten und Trotzisten und Sozialisten. Und etwas, das *labour education* hieß. Die Studenten sind zu den Arbeitern und Bauern gegangen, um ihnen zu erklären, was in der Gesellschaft los ist. Der Bauer und der Arbeiter haben gewusst, dass man das, was in der Zeitung steht und im Radio gesagt wird, nicht zu glauben braucht, denn Zeitungen und Rundfunk gehörten den Kapitalisten.

Sie mussten selber über diese Dinge nachdenken. Die marxistischen Ideen und die *labour education* waren ziemlich einfach, aber auch interessant. Sie wurden von den Kommunisten und den Trotzisten und den Sozialisten verbreitet, und der Arbeiter musste sich entscheiden, welchen dieser unterschiedlichen Zukunftsprojekte er glauben sollte. Die Theorie über die Ökonomie war in allen diesen Richtungen ziemlich dieselbe: Da gibt es die Kapitalisten und die Arbeiter, und die Arbeiter produzieren alles und die Kapitalisten nehmen den Arbeitern die Differenz weg zwischen ihrem Lohn und dem Wert des Produktes. Die Kapitalisten behalten den Mehrwert für sich. Das zu wissen hat ausgereicht, dass der Arbeiter den Zeitungen und den offiziellen Meinungen nicht geglaubt hat und dass er selbst gewisse Ideen haben konnte.

Diese Zeit ist jetzt schon lange vorbei. Meine linke Presse, die ich noch lese – ein Überbleibsel von früher, so vier oder fünf Arbeiterzeitungen, es ist sogar eine Trotzist-Zeitung dabei – schreibt nur, was in allen anderen Zeitungen auch steht. Sie ist natürlich *dagegen*, gegen die vorherrschende Meinung, aber es steht kein einziger eigener, neuer Gedanke drin.

Es ist sehr wichtig,

dass wir uns wirklich bewusst sind, dass die Entwicklung leider in die andere Richtung geht. Die Gesellschaft, das öffentliche Bewusstsein entwickelt sich nun schon bald dreißig Jahre lang nach rechts. In unserem Beruf sind wir mehr und mehr auf die Krankenkassen und Versicherungsgesellschaften angewiesen und werden von altmodischen Gesetzen eingeschränkt. Bei uns in den USA ist das schon ganz

verrückt. Geht nicht in diese Richtung, wenn ihr es irgendwie vermeiden könnt! Besser kein Geld als das. Sonst wird die Therapiestunde ganz verzogen und aus dem Rahmen gebracht.

Wenn überall geschrieben steht, dass neue Arbeitsplätze entstünden, wenn man die reichen Leute weniger besteuert und ihnen noch mehr Geld lässt, hätte der Arbeiter zu meiner Zeit sofort gewusst: Nein, das ist falsch. Wenn man den Reichen noch mehr Geld gibt und die anderen Leute verarmen, können sie doch nichts kaufen. Und wenn die Leute nichts kaufen können, wird die Produktion zurückgehen. Und wenn man den Produzenten viel Geld gibt, werden sie es nicht investieren, weil das, was sie produzieren, doch niemand kaufen kann.

Dieses Wissen, dieses Bewusstsein ist verloren gegangen. Das muss jetzt wiederkommen. Aber natürlich nicht auf die alte Art und Weise, denn die hat nicht funktioniert. Wir müssen den Menschen auf eine neue Weise ermöglichen, über diese Dinge nachzudenken.

Heute glaubt jeder, was in den Zeitungen steht. Sogar meine Professorenkollegen glauben das. Sie sagen, dass *economics* eine komplizierte Wissenschaft sei, und man müsse schon ein *enonomist* sein, um darüber nachdenken zu können. So denken sie gar nicht mehr nach. Nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Professoren! Sie wiederholen nur, was in der Zeitung steht. Und dann ist es für sie immer eine große Überraschung, dass die Anzahl der Jobs zurückgeht und die Profite steigen. Wie kann das sein? Das ist ein echtes Rätsel! Für einen offiziellen *economist* ist es wirklich eine große Frage, weil es nach dessen Konzepten und Statistiken so nicht herauskommen sollte. Wenn man aber einfach über diese Dinge denkt, ist es doch ganz klar.

Wie können wir jemanden dazu bewegen, einfach darüber zu denken? Es braucht dazu ein gewisses Bewusstsein, ein gewisses Zusichkommen – wer wir sind und wo wir sind und was vorgeht –, um dann zu bemerken: Wir brauchen doch nicht darüber nachzudenken, was offiziell geschrieben wird, wir müssen selber denken. Und hoffentlich gibt es dann ein paar unterschiedliche Anschauungen, so dass der Einzelne nachdenken und mit anderen darüber sprechen *muss*. Wir brauchen immer mehr als eine Anschauung, damit wir denken können.

Jetzt komme ich auf die Frage zurück,

was die Basis, die Unterlage all dessen, auch des Politischen, sein könnte, was mit Focusing zu tun hat.

Was will ich vom Schulsystem? Dass es den Kindern den Platz zeigt, an dem sie selber denken können. Was will ich von der *labour education*? Dass sie den Menschen die Konzepte gibt, die notwendig sind, damit man selbst denken kann.

Viele Leute, vor allem die Psychotherapeuten unter uns, glauben, ich würde die Konzepte geringer achten als den Felt Sense. Das ist Unsinn. Das wäre doch lächerlich für einen Philosophen! Ohne Konzepte können wir doch gar nichts machen. Nur mit Konzepten kann man etwas bauen, nur mit ihrer Hilfe kann man sich organisieren, kann man sich mit anderen zusammentun und etwas verändern.

Was ist die Unterlage? Ist es dieser Platz, wo eigenes, selbständiges und frisches Denken möglich wird?

„Dort unten“, in diesem Platz, gibt es eine Ordnung, eine implizite Ordnung, die viel feiner und komplizierter ist als das, was wir „oben“ sagen und denken können. Ohne diese Ordnung ist das Ganze nicht zu verstehen. Es ist dort unten immer so unheimlich genau und doch zugleich offen, noch nicht fertig. Die implizite Ordnung ist ordentlicher, komplexer, feiner, präziser und doch noch nicht ausgeformt, noch nicht formuliert. Das wird von den vorherrschenden Konzepten nicht berücksichtigt. Ein Körper, der aus Atomen besteht, kann das nicht.

Aber wie kann man das sagen, wie kann man das auf eine einfache Weise vermitteln? *Intricate* nenne ich das, was man an diesem Platz findet. Das übersetzt man mit „verwickelt“. Das klingt aber so, als ob es einmal einfach gewesen wäre und sich dann verwickelt hätte. Und wenn ich es „implizit“ nenne, dann glaubt man, es wäre darin alles schon fertig enthalten, nur eingefaltet. Die Worte erzählen immer nur die alten Geschichten. Es ist an diesem Platz an sich komplex und es kann sich entfalten. Dann wird es immer mehr und mehr. Es ist nicht so, dass man darin schon alles fertig formuliert vorfände, wenn man es zerschneiden und hineinschauen könnte. Und doch ist alles da, aber eben „implizit“.

Von dort können die so genannten neuen oder richtigen Schritte kommen, die wir suchen. Das weiß niemand. Es erscheint den meisten ganz verrückt, zu fragen: „Was wäre das Richtige?“ Meinen Kollegen in der Universität kann ich nicht sagen: Es kommen von dort richtige Schritte. Sie würden natürlich antworten: „Was heißt ‚richtig‘? Über diese Frage haben wir doch schon eine 3000 Jahre andauernde, ungelöste Debatte. Und du glaubst, dein Bauch sagt dir, was richtig ist? *Come on!*“ Seid ihr euch dessen bewusst,

wie komisch das für andere ist, wenn wir sagen „Ich werde in meinem Körper etwas Richtiges finden, etwas, das genauer ist“?

Wie könnte man das alles so ausdrücken, dass es viele Menschen verstehen und benutzen können? Denkt darüber nach. Ich bin jetzt beinahe in dem Stadium, wo ich das alles schreiben möchte.

(Aus: Focusing-Journal Nr. 15, 2005)

(Mehr dazu in: Johannes Wiltschko (Hrsg.): „Focusing und Philosophie. Eugene T. Gendlin über die Praxis körperbezogenen Philosophierens“. Wien: Facultas 2008, siehe www.focusing-and-more.de)